Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde
67. Jahrgang 2022, S. 197–210
© 2022 Waxmann
https://doi.org/10.31244/rwz/2022/13

Robin Peters

„Unberührt seit Urzeiten"?

Eine archäologische Perspektive auf das Alter des Hambacher Waldes

Bäume, die die Welt bedeuten

Hambacher Wald oder Hambacher Forst heißt heute das etwa fünf Quadratkilometer große Überbleibsel eines Großwaldes, der noch Anfang des 19. Jahrhunderts eine Fläche von ca. 120 Quadratkilometern einnahm (Abb. 1).[1] Mit den Protesten gegen den Braunkohletagebau Hambach und insbesondere als Symbol der Klimabewegung sind die Reste des einstigen Gemeindewaldes in den letzten Jahren in das Bewusstsein der, nicht ausschließlich deutschen, Öffentlichkeit gerückt.[2] Der Hambacher Wald wurde zu „Bäume[n], die die Welt bedeuten".[3] Während die Geschichte des Protestes berechtigterweise von vielen Seiten aufgearbeitet wurde und immer noch wird, ist der Geschichte des Waldes erstaunlich wenig Aufmerksamkeit zugekommen. Im Rahmen des LVR-Projekts „geschichten Rheinisches Revier" soll daher der Hambacher Forst multiperspektivisch ausgeleuchtet und speziell den zahlreichen modernen Mythen und gefühlten Wahrheiten nachgegangen werden, die mit diesem verbunden werden.[4] Eine davon betrifft das Alter des Waldes, das in diesem Aufsatz im Mittelpunkt steht.

Vorher soll aber kurz auf die verschiedenen Namen des Waldes eingegangen werden. Die ältesten schriftlich belegten Namen des heute als „Hambacher Forst" oder „Hambacher Wald" bekannten Waldgebiets sind „burgina" oder „Burgele" (auch

1 Heinrich Kaspers: Comitatus nemoris – Die Waldgrafschaft zwischen Maas und Rhein. Untersuchungen zur Rechtsgeschichte der Forstgebiete des Aachen-Dürener Landes einschließlich der Bürge und Ville (Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes 7). Düren 1957; Herbert Aden: Ökologisches Gutachten Tagebau Hambach. Sachgebiet 5: Forstwesen. Köln 1975, S. 11.

2 Z. B. Beiträge im britischen „Guardian" (Jonathan Watts: Germany's dirty coalmines become the focus for a new wave of direct action. In: The Guardian, 8.11.2017) und amerikanischen „National Geographic" (s. unten Anm. 13).

3 Ruben Kaiser: Bäume, die die Welt bedeuten. Der Hambacher Forst als Symbol der deutschen Klimabewegung. In: Soziologiemagazin 2 (2020), S. 51–67.

4 Alrun Berger u. a.: Leben mit Umbrüchen. Bewältigungsstrategien historischen Wandels im Rheinischen Revier. In: Alltag im Rheinland 2022, S. 62–68.

© Waxmann Verlag

„Burghele“).[5] Bis Anfang der 1960er Jahre wurde der Wald in der Literatur fast ausschließlich Bürgewald oder die „Bürge“ genannt, eine Bezeichnung, die entweder auf „burgina“, also Burgwald, oder das mittelniederdeutsche Verb „borghen“ wie in bürgen und Bürgschaft zurückgeht.[6] Im 19. Jahrhundert wurde er romantisierend auch Arnolduswald oder Schwarzer Wald genannt.[7] Der Name Hambacher Forst wurde ursprünglich nur auf einen Teil im Nordwesten dieses großen Waldgebiets angewendet. Hierbei handelte es sich nicht um einen Teil des Gemeindewaldes, sondern um einen landesherrlichen Waldbereich, der erst im Besitz der Jülicher Landesherren war und schließlich, unter französischer Herrschaft, Ende des 18. Jahrhunderts Staatsforst wurde. Dieses Waldstück ist nach dem Anfang des 13. Jahrhunderts gebauten Jagdschloss der Grafen von Jülich benannt. Seit den 1970er Jahren wird die Bezeichnung „Hambacher Forst“ für das ganze Waldgebiet verwendet und in jüngster Zeit häufig zu „Hambi“ verkürzt.

An vielen Stellen liest man zum Alter des Hambacher Waldes Aussagen wie, es handele sich um ein „Waldgebiet, das auf eine 12 000jährige Geschichte zurück blickt“,[8] die Gegend sei „seit etwa 12 000 Jahren, nach Ende der letzten Eiszeit, bewaldet“,[9] oder etwas vage: „In der Nähe von Köln wächst seit Urzeiten der Hambacher Forst“.[10] Der Bürgewald wurde zum „rheinischen Urwald“.[11] Auch außerhalb Deutschlands ist man überzeugt, dass „the heart of a forest […] has existed for 12,000 years“[12] und „Parts of Germany's Hambach forest have been untouched for 12,000 years“.[13]

Aussagen dieser Art finden sich sowohl auf Internetseiten und in Veröffentlichungen der Klimaschutzbewegung,[14] von Umweltorganisationen (BUND,[15] Greenpeace[16]),

5 P. H. Schläger: Der Bürgewald. Materialien zur Geschichte der Elsdorfer und Escher Bürge (Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Bergheim 1) Bergheim 1950, bes. S. 6; Werner Sieper: Probleme des Bürgewaldes. In: Dürener Geschichtsblätter 26 (1961), S. 529–560, bes. S. 553; Kaspers (wie Anm. 1).

6 Schläger (wie Anm. 5), S. 6; Kaspers (wie Anm. 1).

7 Kaspers (wie Anm. 1).

8 https://www.bund-nrw.de/themen/braunkohle/hintergruende-und-publikationen/braunkohle-und-umwelt/braunkohle-und-landschaftszerstoerung-das-beispiel-hambacher-wald/ (2.8.2021).

9 https://de.wikipedia.org/wiki/Hambacher_Forst (2.8.2021).

10 https://wald.greenpeace.at/hambacher-forst/ (2.8.2021).

11 Bernd Müllender: Im rheinischen Urwald. Die Braunkohle und der Hambacher Forst. In: Die Tageszeitung, 11.4.2015, https://taz.de/Die-Braunkohle-und-der-Hambacher-Forst/!5013329/ (2.8.2021).

12 Melissa Eddy: Police move to clear treehouse protest against coal mine in german forest. In: The New York Times, 14.9.2018, https://www.nytimes.com/2018/09/14/world/europe/germany-forest-coal.html (2.8.2021).

13 Sarah Gibbens: Protesters battle police in a fight for an ancient forest. In: National Geographic Environment News, 8.10.2018, https://www.nationalgeographic.com/environment/article/news-german-hambach-forest-coal-protests (2.8.2021).

14 https://hambacherforst.org/hintergruende/der-wald/ (2.8.2021).

15 https://www.bund-nrw.de/themen/braunkohle/hintergruende-und-publikationen/braunkohle-und-umwelt/braunkohle-und-landschaftszerstoerung-das-beispiel-hambacher-wald/ (2.8.2021).

16 https://www.greenpeace.de/themen/energiewende-fossile-energien/kohle/so-werden-sie-waldretter (2.8.2021).

© Waxmann Verlag

WDR,[17] Deutschlandfunk,[18] Phoenix,[19] der Zentrale für politische Bildung[20] oder bei (über)regionalen Zeitschriften[21] und Tageszeitungen[22] als auch in Beiträgen internationaler Medien wie CNN,[23] National Geographic[24] oder in der New York Times.[25] Ein Alter von 12 000 Jahren wird dem Hambacher Wald auch in einer Reihe von populären Sachbüchern bescheinigt.[26] Es gibt sogar ein Gedicht zum Wald mit dem Titel „Zwölftausend Erdenjahre".[27] Die Aussage vom hohen Alter des Waldes wurde auch von Politker*innen wiederholt.[28] Nur selten wird der 12 000 Jahre-Behauptung so öffentlichkeitswirksam widersprochen, wie durch den Förster und Waldexperten Peter Wohlleben.[29] Man kann zusammenfassen: Die Öffentlichkeit scheint mehrheitlich der übereinstimmenden Meinung zu sein, dass der Hambacher Wald 12 000 Jahre alt ist. Gleichzeitig beginnen die wenigen Publikationen zu seiner Geschichte meistens erst mit dem Einsetzen der ersten schriftlichen Urkunden vor rund tausend Jahren und berücksichtigen nicht die lange Zeitspanne von der Urgeschichte in das Frühmittelalter, aus der kaum oder keine Aufzeichnungen überliefert sind.[30] Der Frage, ob der Hambacher Wald mehrere tausend Jahre alt ist, kann man sich daher nur durch die Untersuchung archäologischer und archäobotanischer Quellen annähern.

Aber was ist gemeint, wenn man vom Alter eines Waldes spricht? Was genau ist wie alt und mit welchen Methoden datierbar? Zum einen kann man das Alter der Bäu-

---

17 https://www.quarks.de/technik/energie/warum-der-hambacher-forst-nicht-ersetzbar-ist/ (2.8.2021).

18 https://www.deutschlandfunk.de/kohle-abbau-darum-geht-es-im-hambacher-forst.2852.de.html?dram:article_id=426644 (2.8.2021).

19 https://www.phoenix.de/hambacher-forst-a-445775.html (2.8.2021).

20 Giorgio Morra, Isabel Schneider: Chronologie: Der Hambacher Forst. Der Kampf gegen die Rodung des Hambacher Forst und den damit verbundenen Kohleabbau war der größte Protest des Jahres. Was bisher geschah und wie es weitergeht – ein Multimediaprotokoll. In: Fluter, 8.12.2018, https://www.fluter.de/chronologie-hambacher-forst-proteste (2.8.2021).

21 https://www.focus.de/panorama/welt/so-kommentiert-deutschland-hambacher-forst-der-wunsch-einen-12-000-jahre-alten-wald-zu-retten-ist-nachvollziehbar_id_9596004.html (2.8.2021).

22 Müllender (wie Anm. 11).

23 https://edition.cnn.com/2018/09/13/europe/germany-hambach-forest-police-intl/index.html (2.8.2021).

24 Gibbens (wie Anm. 13).

25 Eddy (wie Anm. 12).

26 Hambacher Forst Buchprojekt: Mit Baumhäusern gegen Bagger. Geschichten vom Widerstand im rheinischen Braunkohlerevier. Osnabrück 2015, S. 13 und 22; Anja Reumschüssel: Klima- und Umweltschutz. Hamburg 2020, bes. S. 32; Felix Finkbeiner: Wunderpflanze gegen Klimakrise entdeckt: Der Baum! Warum wir für unser Überleben pflanzen müssen. Grünwald 2019; Julia Fritzsche: Tiefrot und radikal bunt. Für eine neue linke Erzählung. Hamburg 2019; Ines Maria Eckermann: Ich brauche nicht mehr. Konsumgelassenheit erlangen und nachhaltig glücklich werden. Baden-Baden 2019.

27 Hambacher Forst Buchprojekt (wie Anm. 26), S. 20f.

28 Z. B. Katja Kipping (Die Linke) auf Twitter am 6.9.2018: „Die Bäume im #HambacherForst sind 12.000 Jahre alt …"

29 Peter Wohlleben: Das geheime Band zwischen Mensch und Natur. München 2019, bes. S. 225.

30 Schläger (wie Anm. 5); Kaspers (wie Anm. 1); Sieper (wie Anm. 5), S. 529ff.

© Waxmann Verlag

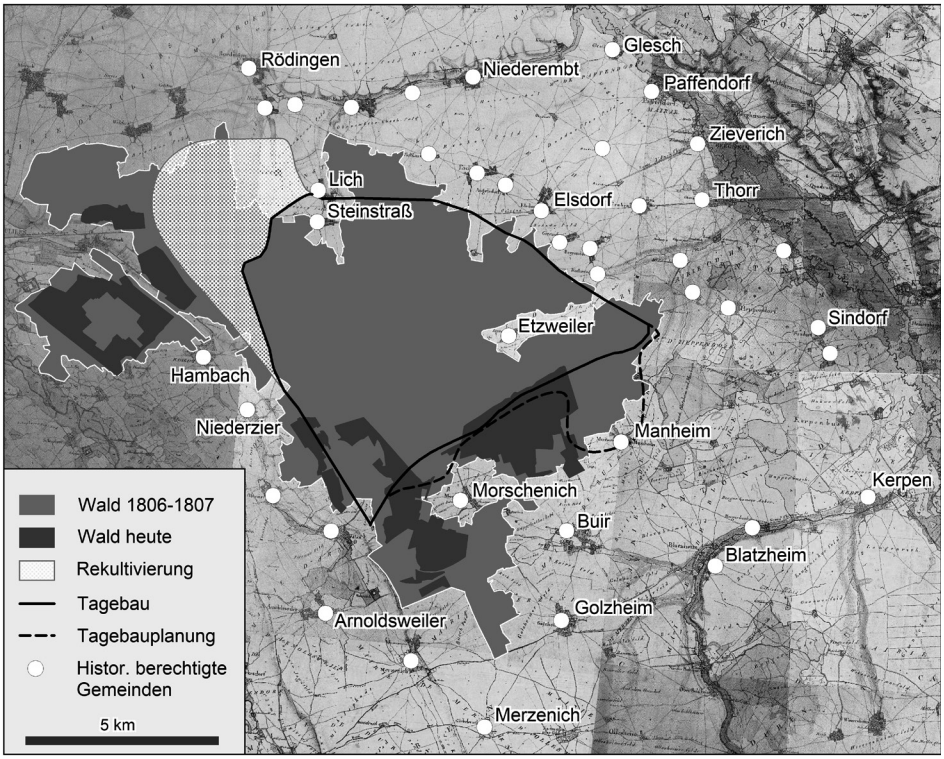

Abb. 1: Schematische Darstellung der Waldausdehnung im Gebiet der „Bürge", auf der Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und von Müffling in den Jahren 1806/07 und heute. Ebenfalls dargestellt sind die historisch zur Waldnutzung berechtigten Gemeinden, sowie die aktuellen und zukünftigen Grenzen des Braunkohletagebaus Hambach. Zeichnung: Katharina Franzen, Robin Peters, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

me untersuchen und z. B. feststellen, wie alt die ältesten Bäume sind bzw. wie alt die Bäume im Hambacher Wald durchschnittlich sind. Das Baumalter lässt sich schätzen, indem man in einer Höhe von einem bis anderthalb Metern den Umfang des Baumstamms misst. Mit Hilfe der Dendrochronologie lässt es sich durch das Zählen der Jahrringe eines gefällten Baumes genau bestimmen. Heute sind die ältesten Bäume im Hambacher Wald ca. 350 Jahre alt.[31] Diese Antwort geht aber am Kern der Frage vorbei. Schließlich würde man das Alter einer Stadt auch nicht an ihren ältesten Bewohnern festmachen. Vielleicht ist es daher besser zu untersuchen, seit wann ein bestimmtes Gebiet bewaldet ist und seit wann dieses eine Waldkontinuität aufweist. Hier stößt man auf das Problem, dass der Begriff Wald definiert werden muss. Es ist umstritten, ab wann eine Fläche mit Bäumen als Wald anzusprechen ist. Auch historisch wurden unter Wald sehr unterschiedliche Landschaften verstanden.[32] Die Frage nach dem Alter eines Waldes kann man aber auch anders angehen: Die Wälder

31 Wohlleben (wie Anm. 29), S. 225

32 Hansjörg Küster: Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. München 1999, S. 235f.; Ders.: Der Wald. Natur und Geschichte. München 2019, bes. S. 80f.

© Waxmann Verlag

in Mitteleuropa sind Mensch-Umwelt-Systeme: Ökosysteme, in denen der Mensch mit der Natur interagiert und die von Menschen sozial, kulturell und juristisch konstruiert werden. Daher kann man auch fragen: Wann hören wir zum ersten Mal von einem bestimmten Wald? Ab wann wird einem Wald ein eigener Name gegeben, und ab wann werden mit ihm bestimmte Ideen und „Waldanschauungen“[33] verbunden? Ab wann entwickelt sich ein bestimmtes Mensch-Umwelt-System, ein bestimmtes Interaktionsmuster zwischen Bäumen und Menschen?

Eine kurze Mensch-Umwelt-Geschichte des Hambacher Waldes

Die Frage, wie die Vegetation auf der Jülich-Zülpicher Börde vor 12 000 Jahren aussah, können archäobotanische, genauer pollenanalytische Untersuchungen, beantworten. Unter Sauerstoffabschluss, z. B. in Mooren, verlandeten Seen und Bachtälern können die Hüllen von Blütenstaubkörnern mehrere Tausend Jahre erhalten bleiben. Bei guter Erhaltung kann man unter dem Mikroskop die Pflanzen bestimmen, von denen die Pollen und Sporen stammen. Aus einem mit der ^{14}C-Methode datierten Feuchtbodensedimentprofil lässt sich der prozentuale Anteil der Baumpollentypen pro Schicht berechnen, der annäherungsweise dem Anteil verschiedener Baumarten in einer bestimmten Zeit entspricht. Im Gebiet der Bürge wurde bislang kein Pollenarchiv untersucht, aber für den nahegelegenen Malefinkbach bei Titz-Müntz und Linnich-Boslar (beide Kreis Düren) liegen Pollendiagramme vor, die Auskunft über die regionale Pollenkomponente und somit auch über die Vegetation im Gebiet des Hambacher Waldes geben können.[34] Vor 12 000 Jahren, um 10 000 v. Chr., befinden wir uns in der jüngeren Dryaszeit, der letzten kalten Klimaphase der Eiszeit. Die Rheinbörde ist zu jener Zeit eine offene Tundra-Steppe. Auf dem Dauerfrostboden wachsen nur inselartig kleinere Gruppen von Birken und Kiefern.[35] Richtige Wälder gibt es vor 12 000 Jahren noch nicht. Erst im Verlauf des ab 9500 v. Chr. beginnenden Holozäns beginnt die eigentliche Bewaldung der Lössbörde. Zur Zeit der Einführung der Landwirtschaft, vor ca. 7000 Jahren, ist die ganze rheinische Lössbörde von einem dunklen, dichten Lindenwald bedeckt; auch heute wäre ohne menschlichen Einfluss die ganze Börde eine Waldlandschaft. Die Rodungen, auf denen der Mensch seine Siedlungen und Felder anlegt, sind noch sehr klein und gleichen Inseln in einem großen Waldmeer. Aber bereits um 250 v. Chr., in der späten Eisenzeit, hat der Mensch die rheinische Landschaft entscheidend umgestaltet. Rodung, zu Siedlungszwecken oder z. B. zur Herstellung von Holzkohle, die insbesondere ab der Bronzezeit zur Herstellung begehrter Metallobjekte benötigt wurde, und Be-

33 Johannes Zechner: Der deutsche Wald. Eine Ideengeschichte zwischen Poesie und Ideologie 1800–1945. Darmstadt 2016.

34 Jutta Meurers-Balke u. a.: Landschafts- und Siedlungsgeschichte des Rheinlandes. In: Karl-Heinz Knörzer u. a. (Hg.): Pflanzenspuren. Archäobotanik im Rheinland. Agrarlandschaft und Nutzpflanzen im Wandel der Zeiten (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 10). Köln, Bonn 1999, 11–66; Frans P. M. Bunnik: Pollenanalytische Ergebnisse zur Vegetations- und Landwirtschaftsgeschichte der Jülicher Lößbörde – von der Bronzezeit bis in die frühe Neuzeit. In: Bonner Jahrbücher 195 (1995), S. 313–349.

35 Meurers-Balke u. a. (wie Anm. 34), S. 20.

© Waxmann Verlag

weidung haben den dichten Wald in eine parkähnliche Offenlandschaft verwandelt. Für Siedlungen mitten im Wald, wie sie Caesar in „De bello Gallico" beschreibt, gibt es keine Anhaltspunkte.[36] Auch die Bürge ist, wie sich aus dem geringen Anteil an Gehölzpollen ablesen lässt, in der Eisenzeit nicht von einem Großwald bedeckt. Die dichten „grauenerregenden" Wälder Germaniens, von denen Tacitus und andere römische Schriftsteller schreiben, waren – zumindest im Linksrheinischen – schon damals ein Topos.[37]

Von den Römern wird das Gebiet, das wir heute als Hambacher Wald bezeichnen, landwirtschaftlich sehr intensiv genutzt. In Abständen von einem bis anderthalb Kilometern befinden sich römische Gutshöfe (*villae rusticae*), die bis zu 50 Hektar Fläche bewirtschaften, um Nahrungsmittel für die Legionslager und Städte am Rhein zu produzieren.[38] Das Bauholz für diese Landgüter musste, weil es schon damals vor Ort fehlte, sehr wahrscheinlich aus der Eifel oder dem rechtsrheinischen Raum importiert werden.[39] Die Bürge ist damals kein Wald, sondern Agrarland mit nur lokalen kleinräumigen Wäldchen. Ab der Mitte des 3. Jahrhunderts werden viele dieser römischen Gutshöfe, vermutlich aufgrund germanischer Einfälle und innerer Unruhen im Römischen Reich, aufgegeben. Wie Pollendiagramme zeigen, holte sich die Natur die aufgelassenen Wirtschafts- und Siedlungsflächen schnell wieder zurück. Im Rahmen dieser Wiederbewaldung entstehen Buchen-, Hainbuchen- und Eichenwälder.[40] Die Bürge wird in spätrömischer Zeit aber auch immer noch wirtschaftlich genutzt. Die weniger zahlreichen Landgüter sind jetzt häufig auf Glasherstellung spezialisiert, für die man viel Holz braucht.[41] Untersuchungen an den Holzkohlenresten aus den Glasöfen zeigen, dass es sich beim verwendeten Holz überwiegend um schnell nachwachsende Pioniergehölze aus einem lichten Eichen-Birken-Wald handelt.[42] Vermutlich wurde Holz aus einem

36 Michael Herchenbach, Jutta Meurers-Balke: Stadt, Land, Fluss … und Baum. Archäobotanische Betrachtungen zur Romanisierung des Niederrheingebietes. In: Tünde Kaszab-Olschewski, Ingrid Tamerl (Hg.): Wald- und Holznutzung in der römischen Antike. Festgabe für Jutta Meurers-Balke zum 65. Geburtstag (Archäologische Berichte 27). Heidelberg 2017, S. 71–87, S. 72.
37 Ebd. S. 71–87.
38 Wolfgang Gaitzsch: Römische Siedlungsgrabungen im Rheinschen Braunkohlenrevier. Forschungsschwerpunkte und Ergebnisse. In: Michaela Aufleger (Hg.): Braunkohlenarchäologie im Rheinland. Entwicklung von Kultur, Umwelt und Landschaft (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 21). Weilerswist 2010, S. 77–86.
39 Barbara Diethelm, Wolfgang Gaitzsch, Karl Peter Wendt: Die römischen Brunnen der Landgüter HA 488 und HA 512: ein Beitrag zur Holznutzung in den germanischen Provinzen des römischen Reiches. In: Tim Kerig, Kathrin Nowak, Georg Roth (Hg.): Alles was zählt! Festschrift für Andreas Zimmermann. UPA 285. Bonn 2016, S. 355–363.
40 Bunnik (wie Anm. 34), S. 337; Meurers-Balke u. a. (wie Anm. 34), S. 48.
41 Marion Brüggler: Villa Rustica, Glashütte und Gräberfeld. Die kaiserzeitliche und spätantike Siedlungsstelle HA 132 im Hambacher Forst (Rheinische Ausgrabungen 63). Mainz 2009.; Gregor Wagner, Marion Brüggler, Martin Grünewald: Spätantike Glasöfen im Hambacher Forst bei Düren. In: Bettina Birkenhagen u. a. (Hg.): Römische Glasöfen – Befunde, Funde und Rekonstruktionen in Synthese (Denkmalpflege im Saarland 11). Schiffweiler 2021, S. 217–230.
42 Ulla Tegtmeier: Anhang 2: Holzkohlen. In: Marion Brüggler: Villa Rustica, Glashütte und Gräberfeld. Die kaiserzeitliche und spätantike Siedlungsstelle HA 132 im Hambacher Forst (Rheinische Ausgrabungen 63). Mainz 2009, S. 495–508, bes. S. 496.

© Waxmann Verlag

nahegelegenen, in Teilen niederwaldartig bewirtschafteten Wald verwendet. Niederwald ist die Bezeichnung für einen Wald aus Stockausschlag. Durch wiederholtes Fällen regenerationsfähiger Gehölze wie z. B. Eiche und Hainbuche entsteht eine lichte und inhomogene Fläche, die mit strauchartigen Bäumen bzw. Büschen von etwa drei bis zehn Metern Höhe bestanden ist. Es ist wahrscheinlich, dass der Baumbestand sogar ein wesentlicher Grund dafür war, dass sich die Glashütten auf der Bürge ansiedelten.[43] Sowohl die Untersuchung von Pollen und Holzkohlen als auch die archäologischen Hinweise auf eine holzverbrauchende Industrie sprechen dafür, dass es in spätrömischer Zeit auf der Bürge einen Großwald gegeben hat. Die von Martin Grünewald vertretene Annahme einer Waldkontinuität von der Mitte des 3. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit erscheint daher sehr plausibel.[44] Der Hambacher Wald wäre somit ca. 1750 Jahre alt und damit 10 250 Jahre jünger als häufig angenommen.

In fränkischer Zeit wächst auf der Bürge ein naturnaher Buchen- und Hainbuchenwald, der ohne Eingriffe des Menschen auch heute noch dort stocken würde. Die frühmittelalterlichen Siedlungen konzentrieren sich auf die guten Ackerböden im Umland, während von der lössarmen, staunassen Bürge so gut wie keine Fundplätze bekannt sind.[45] Viele Autor*innen nehmen daher an, dass der Bürgewald in dieser Zeit, im 5.-6. Jahrhundert, entstand.[46]

Die großen Wälder, wie sie noch Mitte des 7. Jahrhunderts auf der Ville oder der Bürge stocken, sind tatsächlich naturnah und vom Menschen weitgehend unberührt. Denn anders als zuvor werden sie zur Zeit der Merowinger nicht als Wirtschaftswälder oder als Waldweide für das Vieh genutzt.[47] Außerdem darf man vermuten, dass auch ganz allgemein der frühmittelalterliche Bevölkerungsrückgang zu einem geringeren Nut-

43 Brüggler (wie Anm. 41), S. 210f.

44 Martin Grünewald, Andrea Grigat: Skelett und Bronzekanne aus römischem Brunnen: Indizien zum Beginn des Hambacher Forstes? In: Archäologie im Rheinland 2018. Oppenheim 2019, S. 130–133, bes. S. 132f.; Martin Grünewald: Die Villa rustica HA 156 bei Kerpen-Manheim im Kontext der Siedlungsforschungen zur Römerzeit im Rheinischen Braunkohlenrevier. Mit einer Hypothese zur Genese des Hambacher Forstes im 3. Jh. n. Chr. In: Lucia Formato u. a.: Römische Landwirtschaft. Beiträge der AG Römerzeit auf der Verbandstagung des WSVA und des MOVA. Würzburg, 1.–2. April 2019. Salzburg 2020, S. 35–51.

45 Auf die sehr unterschiedlichen Verteilungsmuster von römischen und frühmittelalterlichen Fundplätzen im Hambacher Forst hat bereits W. Janssen hingewiesen. Zu den wenigen uns bekannten frühmittelalterlichen Siedlungen gehört Wüstweiler (Hambach 500). Walter Janssen: Römische und frühmittelalterliche Landerschliessung im Vergleich. In: Ders., Dietrich Lohrmann (Hg.): Villa, curtis, grangia. Landwirtschaft zwischen Loire und Rhein von der Römerzeit zum Hochmittelalter. 16. Deutsch-Französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris. Xanten, 28.9.–1.10.1980 (Francia Beiheft 11). München 1983, S. 81–122; Andreas Heege, Hambach 500: Villa rustica und früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Wüstweiler (Gemeinde Niederzier), Kreis Düren. Rhein. Ausgr. 41. Köln, Bonn 1997.

46 Horst Haarich, Bernd Päffgen, Marcus Trier: Bedrohte Geländedenkmäler im Hambacher Forst. Wölbäcker, Grabensysteme, Erdwerke und Hohlwege im Abbaugebiet der rheinischen Braunkohle. In: Dürener Geschichtsblätter 81 (1992), S. 5ff., bes. S. 6; Meurers-Balke u. a. (wie Anm. 34), S. 50; Bunnik (wie Anm. 34), S. 344; Janssen (wie Anm. 45), S. 112.

47 Meurers-Balke u. a. (wie Anm. 34), S. 50.

© Waxmann Verlag

zungsdruck geführt hat. Der Wald auf der Bürge ist, ähnlich wie der rechtsrheinische Königsforst bei Köln oder der Kottenforst bei Bonn, im Frühmittelalter ein rechtlich besonders geschützter Bannwald,[48] der u. a. der adeligen Jagd diente.[49] Dieses ursprünglich königliche Privileg auf den Bürgewald wurde in ottonischer Zeit erst der Kölner Domkirche und im 14. Jahrhundert den Grafen von Jülich übertragen.[50]

Der Charakter der Wälder auf der Zülpicher Börde ändert sich erneut ab dem 9. Jahrhundert und mit dem hochmittelalterlichen Landesausbau. Das Unterholz und der Baumbestand werden aufgelichtet, und anstelle von Buche und Hainbuche dominiert nun die Eiche. Diese Indizien sprechen dafür, dass die Wälder als mittelwaldartige Wirtschaftswälder dienten.[51] Ein Mittelwald besteht aus ausgewachsenen, masttragenden Bäumen und kleinerem strauchartigen Gehölz, das in kürzeren Abständen geerntet wird und dann wieder aus dem Stock ausschlägt. Als Hudewald bezeichnet man einen Wald, in den regelmäßig Vieh zur Waldweide getrieben wird. Infolge des Verbisses wachsen weniger junge Bäume nach; große fruchttragende Bäume bekommen dafür mehr Licht. Langfristig entstehen so lichte bis fast offene Wälder. Diese Wirtschaftsform fördert einseitig die Eichen und drängt die in unserer Region von Natur aus vorkommenden Buchen und Hainbuchen zurück. Für das Jahr 973 ist schließlich die älteste schriftliche Nennung des Bürgewaldes als „burgina" überliefert.[52] Auf diese Nutzungsänderung vom „Königsforst" zum Wirtschaftswald bezieht sich auch die Legende um den heiligen Arnoldus. Dieser typischen Ursprungssage nach soll Arnold, ein Sänger am Kaiserhof, Karl den Großen gebeten haben, den notleidenden Bewohnern der Bürge so viel Wald zu schenken, wie er während der Dauer eines Mahls umreiten könnte. Mit Hilfe eines Staffelritts gelingt es Arnold einmal um den ganzen Wald zu reiten, der seitdem von den anliegenden Dörfern genutzt werden darf. Das Grab des später Heiliggesprochenen wird bis heute im nach ihm benannten Arnoldsweiler verehrt.[53] Verortet man die Entstehung des Bürgewaldes im 9.–10. Jahrhundert, so wäre der Wald maximal ca. 1200 Jahre alt.

Im beginnenden Hochmittelalter werden aus zahlreichen königlichen Wäldern Allmendewälder,[54] der eigentliche Hambacher Forst, der südwestlich von Bonn gelegene Kottenforst und der östlich von Köln gelegene Königsforst bleiben dagegen herrschaftliche Waldgebiete. Der Prozess der Gemeindewaldbildung wird einerseits

48 Der Begriff Bannwald steht heute allgemein für ein als Ganzes erhaltenswertes Waldstück. Waldgebiete können z. B. zum Schutz vor Lawinen, aus Gründen des Naturschutzes oder als Erholungsraum als Bannwald ausgewiesen sein. In der Vergangenheit stand der Begriff für ein Waldstück, in dem bestimmte Nutzungsrechte wie z. B. die Jagd oder Fischerei dem Landesherrn vorbehalten waren (s. o.). Vgl. https://www.biologie-seite.de/Biologie/Bannwald (27.4.2022).
49 Bunnik (wie Anm. 34), S. 340.
50 Schläger (wie Anm. 5), S. 5; Kaspers (wie Anm. 1), S. 206.
51 Bunnik (wie Anm. 34), S. 341.
52 Schläger (wie Anm. 5), S. 5.
53 Rudolf A. H. Wyrsch: Der heilige Arnold von Arnoldsweiler. Legende und Geschichte der Verehrung eines rheinischen Heiligen (Forum Jülicher Geschichte 9). Jülich 1994.
54 Wälder im Besitz einer Dorfgemeinschaft.

© Waxmann Verlag

auf die Schwächung und politische Fragmentierung der herrschenden Oberschicht zurückgeführt und anderseits mit dem Phänomen der Dorf- und Gemeindegenese in Zusammenhang gebracht: Im Frühmittelalter wurden Siedlungen als „Wandersiedlungen" alle paar Jahrzehnte verlegt. Ab ca. 900 verstetigen sich die Siedlungsstandorte, es entstehen die teils bis heute vorhandenen ortsfesten Dörfer.[55] Die Folgen für den Wald führt der Geobotaniker und Waldhistoriker Hansjörg Küster aus: „Von ortsfesten Siedlungen aus wurde der Wald grundsätzlich anders bewirtschaftet. Brennholz wurde nicht nur wenige Jahrzehnte lang, sondern permanent an den gleichen Stellen gemacht".[56] Gleiches ist für die anderen wirtschaftlichen Nutzungsformen des Waldes anzunehmen, die sich mit der Dorfgenese stärker räumlich fixierten. Diese intensivierte Bewirtschaftung führt zu einem veränderten Waldbild. Der für das Frühmittelalter typische Hochwald[57] wird ersetzt durch Nieder- und Mittelwald. Von dieser Waldwirtschaft profitieren Eichen und Hainbuchen, während die Anzahl der Buchen zurückgeht.[58]

Schriftlich ist die Nutzung des Bürgewaldes als gemeinschaftlich genutzter Allmendewald in einer Urkunde aus dem 12. Jahrhundert belegt. In dieser werden auch die 19 nutzungsberechtigten Anrainer-Gemeinden genannt.[59] Erst zu diesem Zeitpunkt werden, indem man die Gewohnheitsrechte und die Legende vom Bürgeritt des heiligen Arnold schriftlich festhält, der Status quo und eine bereits jahrhundertealte Nutzungsweise nachträglich legitimiert. In verschiedenen „Buschordnungen" mussten in den folgenden Jahrhunderten die Regeln zur wirtschaftlichen Nutzung des Bürgewaldes immer wieder erneut schriftlich festgehalten werden, um zu verhindern, dass „die Burge und Busch verhauen und verwoest" wird.[60] Die Nutzung des Waldes, zum Schlagen von Bau- und Brennholz als Weide- und Jagdgebiet oder auch zur Eckern- und Eichelmast, war penibel geregelt. Verstöße gegen diese Buschordnungen wurden als „Waldfrevel" mit Strafen belegt.

Der Hambacher Wald ist also keine 12 000 Jahre alt, eine Waldkontinuität gibt es nicht seit der letzten Eiszeit, sondern vermutlich ab der Mitte des 3. Jahrhunderts oder der Merowingerzeit. Das über Jahrhunderte typische sozio-ökologische Interaktionsmuster als naturnaher Eichen-Hainbuchen-Wirtschaftswald bildete sich vermutlich ab dem 9. Jahrhundert. Ende des 10. Jahrhunderts wird die „burgina" erstmals in Schriftquellen genannt. Wie die verschiedenen mittelalterlichen und neuzeitlichen Buschordnungen zeigen, mussten die beteiligten Akteure die Waldnutzung in den folgenden Jahrhunderten immer wieder neu aushandeln. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde mit dem Aufkommen von abgegrenzten Viehweiden und dem zunehmenden Ersatz von Brennholz durch Stein- und Braunkohle die Bauholzproduktion

55 Bunnik (wie Anm. 34), S. 342; Küster, Geschichte (wie Anm. 32), S. 174.
56 Küster, Geschichte (wie Anm. 32), S. 174.
57 Hochwald bezeichnet, im Gegensatz zum Nieder- oder Mittelwald, eine Waldform, bei der alle Bäume aus Kernwüchsen entstehen, also aus einem Samen heranwachsen.
58 Ebd., S. 175.
59 Schläger (wie Anm. 5), S. 6f.
60 Ebd., S. 11.

© Waxmann Verlag

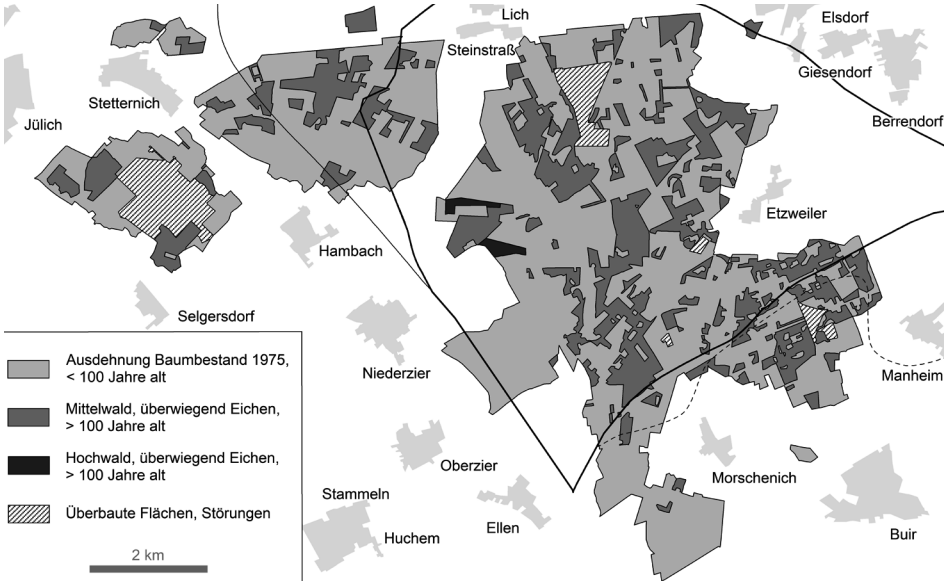

Abb. 2: Waldbestand und -alter im Hambacher Wald im Jahr 1975 nach dem ökologischen Gutachten von Forstdirektor H. Aden (s. Anm. 1). Flächenmäßig überwiegen die Waldgebiete mit jungen Baumbestand (< 100 Jahre). Noch in den 1970er Jahren verwiesen große Areale durchgewachsenen Mittelwaldes auf die Bewirtschaftung des Waldes im 19. Jahrhundert. Zeichnung: Katharina Franzen, Robin Peters, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

im Hambacher Wald wichtiger. Wie in der Eifel begann man auch hier, Nadelbäume zu pflanzen. Die Bewirtschaftung des Hambacher Waldes als Mittel- und Niederwald endete aber erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seit der Nachkriegszeit wird der Wald nur noch als Hochwald zur Holzerzeugung bewirtschaftet und verstärkt als Naherholungsgebiet genutzt.[61] Trotzdem bestand der Hambacher Wald noch 1975 zu einem Viertel aus durchgewachsenem Mittelwald (Abb. 2). Gerade diese zusammengenommen zehn Quadratkilometer großen, menschengeprägten Alteichenbestände galten vor Beginn des Tagebaubetriebs als besonders schützenswert.[62] Das heißt, auch wenn das Rekultivierungsgebiet Sophienhöhe wirklich einmal das Ökosystem Hambacher Wald ersetzen soll, müsste man auf einem Teil der Fläche eine traditionelle Mittelwaldwirtschaft mit Waldweide und Brennholzgewinnung aus Stockschlägen betreiben. Im Siegerland wird mit einer verwandten traditionellen Bewirtschaftungsform die historische Kulturlandschaft der „Hauberge“ erhalten bzw. immer wieder hergestellt.[63]

61 Aden (wie Anm. 1), S. 25; Wilfried Moll, Helmut Roosen, Heribert Schwarthoff: Momentaufnahme. Hambacher Wald. In: Rheinische Heimatpflege 1/74 (1974), S. 2–7, bes. S. 5; Klaus Fehn, Busso von der Dollen: Siedlungsgenetische Untersuchungen im zukünftigen Braunkohlenabbaugebiet Hambacher Forst. In: Ausgr. im Rheinland ’77. Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Sonderheft. Hg. vom Rheinischen Landesmuseum Bonn. Bonn 1978, S. 18–25.
62 Aden (wie Anm. 1), S. 24 und 107.
63 Alfred Becker: Der Siegerländer Hauberg. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einer Waldwirtschaftsform. Kreuztal 1991.

© Waxmann Verlag

Der Hambacher Wald blieb auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Anrainer-Gemeinden wie Lich-Steinstrass: „Die Bewohner lebten mit und von dem Wald, z. B. durch mehrere große Sägewerke".[64] Zahlreiche Kulturlandschaftsrelikte wie Wölbäcker, Hohlwege, Viehtriften, Entwässerungsgräben und Erdwerke sind Zeugnisse der wirtschaftlichen Nutzung der Bürgewälder in den letzten 1000 Jahren. Aber auch von der adeligen Jagd und dem Gebrauch als „Königsforst" haben sich im Gelände Hinterlassenschaften erhalten. So zum Beispiel eine sog. Jagdschneise, eine sternförmige Grabenanlage, die für gute Sicht und freie Schussbahn sorgen sollte.[65]

Hin zu einem multidimensionalen Bild vom Wald

Dieser kurze Überblick macht deutlich, dass die Ausgangsfrage nach dem Alter des Hambacher Walds davon abhängt, was man unter einem Waldalter verstehet. Einen Wald gab es in der Region zum ersten Mal am Anfang des Holozäns. Eine Waldkontinuität ist ab Mitte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts zu diskutieren und spätestens ab dem 5. Jahrhundert sicher anzunehmen. Das für den Hambacher Wald prägende, typische Mensch-Umwelt-Interaktionsmuster entstand im 9. bis 10. Jahrhundert. Wenig später wird der Wald auch das erste Mal in schriftlichen Quellen aufgeführt und benannt. Die ältesten Bäume im Hambacher Wald sind dagegen nur ca. 350 Jahre alt.

Aber warum heißt es an so vielen Orten, der Hambacher Wald sei 12 000 Jahre alt? Die Erkenntnis, dass der Bürgewald älter ist, ist nicht neu und lässt sich leicht recherchieren.[66] Der Ursprung der Annahme einer Waldkontinuität seit der Eiszeit ist nicht sicher zu bestimmen. Vielleicht geht die Annahme auf die missverstandene Aussage zurück, der Bestand an Winterlinden (und Ulmen) im Hambacher Wald sei ein „Relikt" aus einer wärmeren, etwa 3000 Jahre zurückliegenden „Waldzeit".[67] Mit dieser „warmen Waldzeit" war vermutliche das Atlantikum gemeint, eine lindenreiche Klimastufe im Holozän. Der Verfasser wollte aber keine Waldkontinuität seit dieser Zeit implizieren, wie die Schreibweise von „Relikt" in Anführungszeichen verdeutlicht.

64 Wolfgang Hommel: Die Sophienhöhe und ihre Entstehungsgeschichte. Jülich 2013, S. 73.

65 Wolfgang Gaitzsch, Horst Haarich: Ein sternförmiges Erdwerk unbekannter Verwendung. In: Archäologie im Rheinland 1991 (1992), S. 149–150; Horst Haarich, Bernd Päffgen, Marcus Trier: Wölbäcker, Hohlwege, Erdwerke: archäolog. Prospektion im Hambacher Forst; Niederzier, Kreis Düren. In: Archäologie im Rheinland 1989 (1990), S. 181–183; Haarich u. a. (wie Anm. 46), S. 5.

66 Z. B. Kaspers (wie Anm. 1); Schläger (wie Anm. 5).

67 M. Schwickerath bezeichnet Ulme und Linde als „Relikte" in Anführungszeichen und spricht nicht von der letzten Warmzeit im Pleistozän, sondern von einer wärmeren Waldzeit im Holozän: „Ja, man kann sie als ‚Relikt' aus einer wärmeren Waldzeit ansprechen gegenüber unserer heutigen Waldzeit. Diese wärmere Waldzeit liegt ungefähr dreitausend Jahre zurück und man bezeichnet sie direkt als die „ulmen- und linden-reiche Eichenmischwaldzeit": M. Schwickerath: Der Hambacher Wald. In. Heimat-Kalender für den Kreis Jülich 11/61 (1961), S. 97–104, Zitat S. 99. Ähnlich auch Moll u. a. (wie Anm. 61), S. 2: „Das Vorkommen der Winterlinde wird als „Relikt" aus einer wärmeren Waldzeit als unserer heutigen angesehen. Die nacheiszeitliche Wärmeperiode liegt ungefähr dreitausend Jahre zurück".

© Waxmann Verlag

Im Laufe der Jahre wurde bei anderen Autoren aus der „Waldzeit" dann die „letzte Warmzeit", also eine viel ältere Epoche im Eiszeitalter (Pleistozän), und die Anführungszeichen um das Wort Relikt entfielen.[68] Oder handelt es sich vielleicht nur um einen banalen Zahlendreher? Waren vielleicht ursprünglich 1200 Jahre gemeint und aufgrund eines Fehlers haben sich die 12 000 Jahre viral verbreitet?

Interessant ist auch die Frage, warum das Alter des Waldes als Argument überhaupt so wichtig geworden ist. Ohne Zweifel handelt es sich um einen Traditionsverweis, ein *argumentum ad antiquitatem*: Um die Schutzwürdigkeit und Natürlichkeit des Waldes hervorzuheben, wird ein geradezu mythisches Alter – „seit Urzeiten" – heraufbeschworen. Gleichzeitig ein Alter, das so weit in der fernen Vergangenheit liegt, dass kaum jemand widersprechen mag. Wer weiß schon, wie es im Rheinland vor 12 000 Jahren aussah? Der entscheidende Punkt ist: Das geringere Alter des Waldes schmälert nicht seine hauptsächlich ökologisch zu begründende Schutzwürdigkeit.[69]

Es zeigt sich: Das Zusammenspiel von Mensch und Natur im Hambacher Wald ist komplex. Nicht die Abwesenheit menschlichen Einflusses hat hier ein diverses und artenreiches Ökosystem entstehen lassen, sondern die menschliche Interaktion. Wer den Hambacher Wald als Urwald bezeichnet, macht es sich zu einfach und ignoriert den verschlungenen, komplizierten und häufig widersprüchlichen Charakter der Mensch-Umwelt-Interaktion: Ganz generell reduziert die Verwendung fossiler Energieträger ab dem 19. Jahrhundert den Nutzungsdruck, dem Wälder ausgesetzt waren, aber im Fall des Hambacher Waldes war es gerade die Kohle, der „unterirdische Wald", die zum Anlass seiner Zerstörung wurde. Die besonders schützenswerten Altwaldbestände im Hambacher Wald, die Lebensraum für viele seltene Tier- und Pflanzenarten waren, sind aus der Bewirtschaftung als Mittelwald hervorgegangen.[70] Paradoxerweise waren aber auch die im Wald gelegenen Klärbecken der modernen Zuckerindustrie als Brut-, Nahrungs- und Raststätte für die lokale Vogelwelt von großer Bedeutung.[71] Die seltenen, besonders schützenswerten Winterlinden konnte man nur vereinzelt im eigentlichen Bürgewald finden, häufig waren sie dagegen im Nord-

68 Z. B. Hommel (wie Anm. 64), S. 106.

69 Wilfried Moll, Helmut Roosen, Heribert Schwarthoff: Die Bürgerwälder bei Jülich: Rheinischer Wald versinkt im Tagebau (Rheinische Landschaften 8). Köln 1976, S. 22f.; Herbert Ant: Ökologisches Gutachten Tagebau Hambach. Sachgebiet 8: Freilebende Tiere. Münster 1975; Aden (wie Anm. 1); Arndt Schulz: Die Erholungsfunktion der Bürgewälder. Gutachten im Rahmen des ökologischen Forschungsprojekts „Über die Auswirkungen eines Braunkohlentagebaues Hambach auf die Umwelt". Köln 1975; Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V.: Zukunft für den Hambacher Wald. Ein Plädoyer für eine natürliche Waldentwicklung statt künstlicher Eingriffe wie Aufforstung und Bewässerung. Düsseldorf 2021, https://www.bund-nrw.de/fileadmin/nrw/dokumente/braunkohle/Hambach/2021_03_10_BUND_Hintergrund_Hambacher_Wald_Bewaesserung_Vernetzung.pdf (2.9.2021); Wolfram Pflug: Ökologisches Gutachten Tagebau Hambach. Sachgebiet 11: Landschaftsökologie. Aachen 1975; Horst Wedeck: Ökologisches Gutachten Tagebau Hambach. Sachgebiet 7: Landschaftsökologie. Aachen 1975.

70 Aden (wie Anm. 1), S. 24–26.

71 Ebd. S. 53.

© Waxmann Verlag

Abb. 3:
Blick in den Hambacher Wald im Jahr 2022.
Foto: Robin Peters,
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege
im Rheinland.

westen des großen Waldgebiets, dem Hambacher Forst im engeren Sinne.[72] Nach dem Kauf durch die Rheinbraun/RWE Power AG entwickelte sich der südliche Teil des Hambacher Waldes, gerade weil seine Devastierung als beschlossen galt, sehr naturnah (Abb. 3).[73]

Die Debatte um den Hambacher Wald wurde, so hat es den Anschein, schnell nicht mehr vom ökologischen Waldbild, sondern von ideellen, assoziativen „Waldbildern", von Vorstellungen, was einen Wald ausmacht, bestimmt. Ideen vom Wald, insbesondere der Mythos eines „natürlichen, wilden, unwandelbaren" Waldes, sind in Deutschland tiefverwurzelt.[74] Die vielfältigen, sich wandelnden „Waldanschauungen" lassen sich von der Gegenwart über den Nationalsozialismus mit seinem Phantasma, die Deutschen seien ein „Waldvolk" und Volk und Wald seien ewig, der Nationalbewegung im 19. Jahrhundert mit ihrem „Deutschen Wald" bis zur Romantik mit ihrer Wiederentdeckung von Tacitus' „Germania", nachzeichnen.[75] Wald war auch immer ein mentales Konzept und ein soziales Konstrukt. Häufig ist dieses ebenso wichtig, wenn nicht gar wichtiger als die Bäume, die wir mit unseren Händen berühren können: „Alle diese Vorstellungen [vom Wald] entwickelten große Wirkung, und sie prägten das Handeln vieler Menschen viel stärker als die Tatsache der natürlichen Entwicklung und der tatsächlichen Nutzung von Wald".[76]

72 Ebd. S. 51.
73 Wohlleben (wie Anm. 29), S. 226.
74 Küster, Geschichte (wie Anm. 32), S. 7.
75 Albrecht Lehmann: Von Menschen und Bäumen. Die Deutschen und ihr Wald. Reinbek 1999; Viktoria Urmersbach: Im Wald, da sind die Räuber. Eine Kulturgeschichte des Waldes. Berlin 2009; Küster, Geschichte (wie Anm. 32); Küster, Wald (wie Anm. 32); Zechner (wie Anm. 33).
76 Küster, Wald (wie Anm. 32), S. 108.

© Waxmann Verlag

Anstatt auf das große Alter und den vermeintlichen Urwald-Charakter des Bürgewaldes zu pochen, der eine Verklärung der Vergangenheit als „statisch" und „natürlich" impliziert, könnte man auch die lange und dynamische gemeinsame Geschichte von Mensch und Wald betonen. Zum Beispiel, indem man auf die gutbelegte Tatsache verweist, dass der Wald schon seit dem Mittelalter geschützt werden musste, um erhalten zu bleiben. Nicht die vermeintliche Unberührtheit, sondern gerade die Interaktion mit den Menschen prägte die Identität des Bürgewaldes. Die Geschichte des Hambacher Waldes ist keine eines seit Urzeiten unberührten Urwaldes, sondern eine von Bäumen und Menschen.[77]

77 Für Anregung, freundliche Hinweise, Diskussion und Lektorat zum vorliegenden Aufsatz danke ich Alrun Berger, Katharina Franzen, Renate Gerlach, Martin Grünewald, Esra Kalkhan, und Marie-Christine Metternich.

© Waxmann Verlag